

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung

Abonnement: Monatsabonnement R. 1.75 einschließlich
Post. Erscheint täglich werktags.

Samstags-Post—Homburger Lokalblatt

Telefon 2707

Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Homburg v. d. H., Luisenstraße 26

Anzeigenpreise: Die sechsgepaltene 43 mm breite Konparetzeile kostet 15 Bfg., auswärts 20 Bfg., im Reklametell 22 mm breit 50 Bfg. — Die Einzelnummer 10 Bfg.

Postkassentonto: Frankfurt am Main 39 864.

Nr. 252

Montag, den 27. Oktober 1930.

5. Jahrgang.

Neues vom Tage.

Der Herr Reichspräsident hat dem italienischen Königs-
paar König Boris von Bulgarien anlässlich der Vermählungs-
feier telegraphisch in herzlichen Worten seine Glückwünsche
übermittelt.

Das erweiterte Schöffengericht in Guxhagen verurteilte im
wegen Diebstahl von Zigarren-Steuerbanderolen den
angeklagten Meyer zu neun Jahren Zuchthaus, 5000 Mk.
Buße, zehn Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.
Der Angeklagte Herrler erhielt eine Zuchthausstrafe von
zwei Jahren, 4000 Mk. Geldstrafe und vier Jahre Ehrverlust.

Infolge falscher Weichenstellung fuhr bei Kamlisch (Polen) ein
Schienenwagen auf zwei Lokomotiven auf und stieß diese
in das Jostrevisionsgebäude. Der Anprall war so stark, daß das
Gebäude einbrach. Der Schaden wird mit einer halben Mill.
Mark angegeben.

Wie aus London gemeldet wird, gilt es nunmehr als sicher,
daß der Herr Reichspräsident die Untersuchungskommission über
den Fall der Katastrophe der „R. 101“ als Sachverständigen
bestimmen wird. Er wird ersucht werden, vor dem Untersuchungs-
gericht zu erscheinen.

Der neue Reichsetat.

Das Reichskabinett hat jetzt den Etat für das
Rechnungsjahr 1931/32 verabschiedet. Die nach-
stehenden Ausführungen über den neuen Haushaltsplan
geben ein Bild von den großen Veränderungen, die dieser
Voranschlag gegenüber seinen Vorgängern aufweist.

Der vom Reichskabinett verabschiedete Reichshaushalts-
plan für 1930/31 balanciert, der „Post. Ztg.“
nach, in Einnahmen und Ausgaben um rund 10% Milli-
onen Mark. Diese Summe liegt um etwa 1 Mill. Mark
über dem Etat des laufenden Jahres.

Die ganz außerordentlichen Veränderungen zeigen sich in
der Neugestaltung der Einnahme- und Aus-
gabenseite des neuen Haushaltsplans. Auf der Ein-
nahmeseite soll eine Verminderung von rund 1459 Milli-
onen erfolgen, darunter u. a. Verminderung der Einkommen-
steuer durch Ueberlassung der Einkommen unter 8000 Mk. an
die Gemeinden gleich 250 Millionen, Verminderung der
Reichsvermögensteuer durch Erhöhung der Freigrenze von
20 000 Mk. gleich 16 Millionen, Verminderung der
Einkommensteuer durch Freisetzung der Einkommen unter
5000 Mk. gleich 40 Millionen, Fortfall der
Einkommensteuer gleich 60 Millionen, Fortfall der 2% prozen-
tierten Beamtenzuschüsse gleich 118 Millionen, Fortfall des Er-
satzes aus dem Verkauf von Reichsbahnaktien gleich 150 Mil-
lionen, Ausfälle durch Rückgänge der Steuern und Zölle gleich
2 Millionen.

Die Veränderungen auf der Ausgaben Seite betragen
zusammen 1465 Millionen Mk. Es handelt sich dabei im
wesentlichen um die folgenden großen Posten: Verminderung
der Ueberweisungen an die Länder infolge des Steuerabgangs
gleich 288 Millionen, Abstriche an Länderüberweisungen zu-
gunsten des Reiches gleich 100 Millionen, Herabsetzung des
Reichsausgabenfonds von 460 auf 420 Millionen gleich 40
Millionen, Fortfall der Besatzungskosten gleich 70 Millionen,
Verminderung der Gehälter und Pensionen um 6 Prozent gleich 120
Millionen, Abstriche an den sachlichen Etats der einzelnen Mini-
ster gleich 130 Millionen, gleichartige Ersparnisse, die aus
dem laufenden Haushaltsplan übernommen werden, gleich 169
Millionen, Fortfall der Reichszuschüsse für die Arbeitslosenver-
sicherung gleich 500 Millionen.

Die Einnahmesseite wird dadurch eine gewisse Aufbesserung
erfahren, daß durch Abänderung der Tabaksteuer und der
Zollbestimmungen aus Steuern und Zöllen
Reineinnahmen von 175 Mill. Mk. erwartet wird.
Dieser Mehretrag muß erzielt werden einmal, weil die Zu-
kunft für die Krisenfürsorge, die im laufenden Jahre
auf 400 Mill. Mk. anwuchs, im nächsten Haushaltsplan mit
1000 Mill. Mk. auf den Fortfall der Reichszuschüsse für die Arbeits-
losenversicherung stärker etabliert werden sollen. Hierzu kommen
die Mehrausgaben für die DfH, die entsprechend dem
ursprünglichen Plan des Reichskabinetts in den nächsten fünf
Jahren mit je rund 100 Millionen Reichsmark ausgestellt
werden soll.

Wie aus Berlin gemeldet wird, faßten die Reichsminister
in Zusammenhange mit der Verabschiedung des neuen Etats
den Beschluß, nicht erst eine gesetzliche Herabsetzung ihrer Be-
züge abzuwarten, sondern bereits am 1. November auf 20
Prozent ihrer Gehaltsbezüge zu verzichten.

Im Anschluß an die Verabschiedung des Reichshaushalts-
plans 1931 wird das Reichskabinett in dieser Woche die wei-
teren mit dem Wirtschafts- und Finanzplan zusammenhängenden
Vorlagen verabschieden. Nach Vorbesprechungen mit den Lan-
desregierungen über diese Vorlagen ist für die Beratungen des
Reichsrats über den Wirtschafts- und Finanzplan der Reichs-
regierung der 4. November (Dienstag) in Aussicht genommen
worden.

Das Reichskabinett trat schließlich auf Grund eines Vor-
schlags des Reichsministers Schiele in eine eingehende Erörte-
lung der zur Milderung der landwirtschaftlichen
Notlage erforderlichen Maßnahmen ein.

Ein zweites Grubenunglück

Schlagwetterexplosion im Saargebiet. — 110 Tote.

Eine Benzol Lokomotive die Unglücksursache?

4 Saarbrücken, 26. Oktober.

Auf der bei Querschied gelegenen Schachtanlage May-
bach ereignete sich am Samstag nachmittag um halb 4 Uhr
im Hauptquerschlag der vierten Tiefbauebene eine Schlag-
wetterexplosion. Allem Anschein nach werden ungefähr 110
Bergleute der Explosion zum Opfer gefallen sein.

An der Unglücksstätte.

Auf dem weiten Grubengelände drängen sich Tausende
von Angehörigen der verschütteten Bergleute. Nur mit
Mühe können die Feuerwehreinheiten, Sanitätsmannschaften und
Grubenbeamten den Ansturm von den Toren des Schachts
abdrängen. Im Zechensaal, wo sich die Vertreter der Presse
aufhalten und wo ab und zu eine knappe Mitteilung über
die Lage ausgegeben wird, hat man riesige weiße Tücher
ausgehängt, um die Toten aufzunehmen. Noch läßt sich
das Unglück nicht im entferntesten übersehen. Bis Sam-
stagabend verzeichnete man 23 Tote und 25 Verletzte, dar-
unter fünf Schwerverletzte.

Wie viel Tote es sein könnten, läßt sich noch nicht an-
nähernd sagen. Bergleute, die die Verhältnisse kennen, be-
zweifeln, daß auch nur einer der Eingeschlossenen das Ta-
geslicht wieder erblicken wird.

Noch etwa 50 befinden sich in dem Schacht.

Minister Morice und die gesamte Bergverwaltung sind ein-
gefahren. Nach den Erzählungen des Fahrleiters der be-
troffenen Abteilung 9 ist zu vermuten, daß eine Benzol-
lokomotive im Querschlag der vierten Sohle explo-
dierte, was dann eine Explosion mit schlagendem Wetter
zur Folge hatte.

Die Bergung der Toten.

Von den Toten weisen die zuerst in den Gängen gesun-
denen furchtbare Verletzungen durch Stichflammen auf.

Sie sind bis zur Unkenntlichkeit verbrannt.

Die später vor Ort Aufgefundenen sind sämtlich an Gas-
vergiftung gestorben. Grubenbeamte, die die Stellen
beschriften haben, teilen mit, daß man nur noch Tote
findet. Die Bergungsarbeiten gehen nur sehr langsam vor-
wärt, da die Stellen immer noch mit Gas gefüllt sind
und die Verunglückten durch einen entfernt liegenden blin-
den Schacht zutage gefördert werden müssen.

Man fürchtet, daß die Zahl von 90 Toten noch über-
schritten wird.

90 Tote geborgen. — Noch 20 im Schacht.

Aus dem Maybach-Schacht wurden in der Nacht auf
Sonntag 84 Tote geborgen. Sechs verletzte Bergleute sind
inzwischen im Lazarett gestorben, so daß bisher 90 Tote zu
beklagen sind. Drei Verletzte konnten sich durch den be-
nachbarten Jungenswald-Schacht retten. Etwa 20 Bergleute
werden noch vermißt. Es besteht keine Hoffnung, daß sie
noch am Leben sind.

Die Rettungsarbeiten gestalteten sich am Sonntag be-
sonders schwierig, da sich im Stollen eine große Hitze
entwickelt, so daß es kaum möglich ist, mit den Rettungs-
geräten vorwärts zu kommen.

Beileid des Reichspräsidenten.

Der Herr Reichspräsident hat an die Direktion der May-
bach-Grube in Friedrichsthal (Saargebiet) folgendes Tele-
gramm gerichtet:

„In die tiefe Trauer, die ganz Deutschland um die
Opfer der Bergwerkskatastrophe von Alsdorf erfüllt, fällt
soeben die Nachricht von dem Unglück auf der Grube
Maybach. Tieferschütternd durch diese neue Heimtücke bitte
ich Sie, den Hinterbliebenen der verunglückten Bergleute
den Ausdruck meiner herzlichen Anteilnahme und den Ver-
sicherung der zur Milderung der landwirtschaftlichen
Notlage erforderlichen Maßnahmen ein.“

Hilfe für die Landwirtschaft.

Ueber die Beratungen des Reichskabinetts zur Milderung der
deutschen Landwirtschaft wird noch gemeldet: Der Reichs-
minister für Ernährung und Landwirtschaft hat dem Reichs-
kabinett die Vorschläge unterbreitet, die den innerdeutschen
Abbau von landwirtschaftlichen Erzeugnissen unter allen Um-
ständen sicherstellen und einen Mehrverbrauch insbesondere von
Broggen und Kartoffeln herbeiführen. Das Reichskabinett
stimmt diesen Vorschlägen zu.

Es herrschte Uebereinstimmung darüber, daß diese drin-
gendsten Maßnahmen beschleunigt in Kraft treten müßten.

leihen meine innigen Wünsche für baldige Wiederherstellung
zu übermitteln. Gott gebe, daß es gelingt, die noch ver-
mißten Bergleute zu retten.“ v. Hindenburg.

Ebenso hat Dr. Curtius im Namen der Reichsregierung
der Regierungskommission sein Beileid ausgesprochen.

Die bergamtliche Mitteilung.

Das Oberbergamt teilt mit: Am Samstag, den 25.
Oktober, gegen 15,30 Uhr ereignete sich im Flöz 4a der
vierten Tiefbauebene der Grube Maybach eine Schlagwetter-
lohlenstaubeexplosion. Die beiden Abzweigstellen der Abteilung 9
wurden von der Explosion durchschlagen, die auf die benachbarten
Abteilungen nicht übergreifen konnte, da

die Gesteinsstaubeperre

das weitere Umschlagreifen der Explosion verhinderte.
Da die Wetterführung nicht gestört wurde, konnten die Ret-
tungsarbeiten sofort aufgenommen werden.

Bis Sonntag mittag waren 85 Tote und 24 Verletzte
geborgen. In den beiden Flögeln befinden sich noch einige
Tote, die wegen der hereingebrochenen Gesteinsmassen nicht
geborgen werden konnten.

Die bergpolizeiliche Untersuchung, die sofort eingeleitet
wurde, hat bis jetzt noch keine Klärung der Ursache der
Explosion erbringen können.

Die Schlagwettergefahr der Grube Maybach.

Die von der Explosion betroffene Grubengegend galt
von jeher als stark schlagwetterhaltig. Die Ab-
teilung 9, der fast sämtliche Verunglückten angehören, stand
unter der besonderen Aufsicht des Fahrleiters Meißner, der
sich unter den noch nicht geborgenen Toten befindet.

Trauerfeier in Alsdorf.

Für die Opfer der Grubenkatastrophe.

— Alsdorf, 25. Oktober.

Im Verwaltungsgebäude der Grube Anna I fand am
Samstag unter ungeheurer Anteilnahme die Trauerfeier
für die Opfer der Grubenkatastrophe statt. Für den
Reichspräsidenten, den Reichskanzler und die Reichsregierung
nahm Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald, für die preu-
ßische Staatsregierung Handelsminister Dr. Schreier an
der Feier teil. Auch verschiedene ausländische Regierungen
hatten ihre Vertreter entsandt. Ein trüber, nebliger Morgen
war über Alsdorf ausgegangen. Bläulich bringt die Sonne
durch die Wolken. Die Nachener Straße gleicht einer großen
Heerstraße mit langen Reihen von Automobilen und Kolonnen
von Fußgängern, die alle Alsdorf zum Ziele haben. Schwarz
drapierte Lastwagen sind auf dem Wege zur Unglücksstätte.
Automobile mit uniformierten Bergknappen fahren vorbei. Die
Polizeimannschaften können den Massenandrang kaum be-
wältigen.

Vor dem Gebäude des Eschweiler Bergwerksvereins stehen
Tausende von Menschen in stummer Trauer. Das Verwaltungs-
gebäude selbst ist ein großer Trümmerschutt. Die Wände sind
mit schwarzen Tüchern verhüllt. Zahlreiche Kränze hängen an
den Seiten. In den Gängen stehen Bergknappen mit brennen-
den Lampen, Sanitäter und Mitglieder des Eschweiler Berg-
werksvereins. Während der kirchlichen Feier war den Angehö-
rigen, die naturgemäß in der kleinen Kirche nicht alle Platz
finden konnten, noch einmal der Zutritt zur Leichenhalle ge-
stattet. Die Halle ist ganz mit schwarzen Tüchern ausgefächelt.
Auf schwarz verhängten Gestellen stehen die schlichten Särge mit
den Namen der Toten und mit einem Kranz geschmückt. Lan-
nengrün und Palmen zieren die Durchgänge. An der großen
Querseite ist ein Altar aufgebaut. Hier liegen die Kränze des
Reichspräsidenten und der Reichsregierung, der Regierung von
Nachen, des Landeshauptmanns der Rheinprovinz und der
Nachbargruben, sowie auch holländischer, belgischer und fran-
zösischer Gruben. Brennende Kerzen leuchten den Toten zur
letzten Fahrt. Ein Bild des Jammers und des Schmerzes ist
der Abschied der Frauen, Mütter, Väter, Brüder und Schwestern
von den teuren Toten. Letzte, tränenerfüllte Worte erklingen in
dem schmerzgefüllten Totenhaus. Ganz kurz wird die Presse
noch einmal durch die lange Reihe der Särge geführt. Dann
schließt sich die kurze schlichte Trauerfeier im Flur des Ver-
waltungsgebäudes an.

Nach einer kurzen Ansprache des Vertreters des Eschweiler
Bergwerksvereins, in der er gelobte, daß den Hinterbliebenen
von Seiten des Werks nach Möglichkeit geholfen werden solle,
ergriff

Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald

das Wort zu einem kurzen Nachruf, in dem er u. a. erklärte: Eine unendliche Trauer liegt über ganz Deutschland, und mit unserem Volke trauern fast alle Völker der Welt um die Helden der Arbeit, vor deren Särgen wir aus tiefster Erschütterung stehen. Die Regierungen von Frankreich und Jugoslawien haben besondere Vertreter zur heutigen Trauerfeier entsandt. Namens der Reichsregierung danke ich für die dadurch zum Ausdruck gebrachte Teilnahme an unserem deutschen Unglück.

Unser herzlichstes und aufrichtiges Mitgefühl gilt vor allem den Hinterbliebenen und Verletzten. Was irgend getan werden kann, sie vor Not zu bewahren, soll und wird geschehen. Die Hilfe wird nicht nur auf geistlich vorgeschriebene Unterstützungsmöglichkeiten beschränkt, sondern darüber hinaus sind besondere Hilfsmaßnahmen eingeleitet.

Nach dem Reichsarbeitsminister sprach für die preussische Regierung

Handelsminister Dr. Schreiber,

der u. a. sagte: Den seelischen Schmerz der Angehörigen um die Dahingegangenen können wir nicht lindern. So wollen wir wenigstens die äußeren Lasten erleichtern und ihnen dadurch über die Schwierigkeiten hinweghelfen. Noch ist die Ursache dieser Katastrophe ein Rätsel.

Wäre es der sorgfältigen Untersuchung gelungen, dies zu klären und neue Mittel und Wege zu finden zur Abwendung der Gefahren, die immer noch den Bergbau umlauern. Meine Verwaltung wird in Gemeinschaft mit allen Beteiligten alle ihre Kräfte für dieses hohe Ziel einsetzen, und es wird alles geschehen, was irgend in Menschenhand liegt, um die Wiederkehr ähnlicher Katastrophen zu verhüten.

Weitere Traueransprachen.

Als nächster Redner fandte ein Vertreter des Velegratsrates den in ihrer Arbeit dahingegangenen Kameraden das letzte „Gutaus!“ nach. Ergreifende Abschiedsworte sprachen hierauf der katholische, der evangelische und der jüdische Geistliche. Der Vertreter des Gewerkschaftsbundes sprach im Namen des Gesamtverbandes christlicher Gewerkschaften und des Gesamtverbandes der christlichen Angestellten. Er wies darauf hin, daß nur durch eine internationale Kohlenverständigung der Kampf gegen solche Katastrophen, gegen das überhastete Tempo der technischen Entwicklung und das überhastete Arbeitstempo geführt werden könne. Im gleichen Rahmen bewegten sich die Ausführungen des Vertreters der Bergarbeiter-Internationale, der betonte, daß wie aus den zahllosen Velleidensbedingungen und der Hilfe aus allen Ländern hervorgehe, die Bergarbeiter der ganzen Welt eine große Familie bilden. Schließlich sprach noch ein holländischer Abgeordneter das Beileid des niederländischen Volkes aus.

Dann wurden unter Orgelspiel die 262 Särge aus dem Verwaltungsgebäude herausgebracht. Kopf an Kopf stand die Menge in dichten Reihen auf dem Wege nach dem Friedhof, um den Toten die letzte Ehre zu erweisen.

Diktatur in Brasilien.

Der Umsturz. — Die ersten Maßnahmen der Militärregierung. Ein Regierungsprogramm der Junta. — Luiz in Gefangenschaft. — Vollkommene Ordnung in Rio de Janeiro. — Geschützfeuer auf einen deutschen Dampfer. — Ein amerikanisches Konsulat beschädigt. — Was Washington meint.

Die Lage.

Die Revolution ist bekanntlich in Brasilien siegreich geblieben. Wie die Zeitung „La Nacion“ aus Rio de Janeiro erfährt, hat General Tasso Fragoso die Diktatur in Brasilien eingeführt.

Aus Rio de Janeiro wurde der Agentur Havas berichtet, daß der Sturz der Regierung auf folgende Weise herbeigeführt

würden sei: Der Befehlshaber der Festung von Rio de Janeiro, General Leite de Castro, sei ins Kriegsministerium berufen worden, habe sich aber geweigert, zu erscheinen. Er habe sich mit der Besetzung der Festung in Verbindung gesetzt und ihre Zustimmung zu einem eventuellen Aufstand erlangt.

Daraufhin habe er sich zu General Darrato begeben, um ihn über die Lage zu unterrichten. Dieser habe sich ebenfalls der Bewegung angeschlossen und mit ihm weitere Führer der Marine und des Heeres. Nachts sei dann die Verhaftung unter den militärischen Führern zustande gekommen, und diese hätten dann dem Präsidenten Luiz ihr Ultimatum überreicht. Dieser habe sich geweigert, zurückzutreten und sei daraufhin ebenso wie der Vizepräsident und der Innenminister festgenommen worden.

Das Ultimatum an Luiz.

Nach einer Meldung aus Rio de Janeiro ist das von den Generalen Leite de Castro und Barreto unterzeichnete Ultimatum Washington Luiz durch den Kardinal Leme überreicht worden. Der Kriegsminister, der Vizepräsident des Senats Agredo und Senator Franca Machado seien verhaftet worden. Die Bevölkerung habe die politischen Gefangenen befreit. General Malan Dangroge sei zum Kommandanten der Militärpolizei ernannt worden. — Zahlreiche Gruppen durchstreifen die Straßen und jubelten den Soldaten zu. Zivilisten und Militär hätten rote Blumen und Abzeichen angeheftet. Die provisorische Regierung habe den Kongress und das Oberste Gericht aufgelöst. Die militärische Bewegung sei auf keinen Widerstand gestoßen, sondern habe die fast einmütige Begeisterung der Bevölkerung für sich.

Havas berichtet aus Rio de Janeiro, die revolutionäre Regierung habe an die Bevölkerung der Hauptstadt ein Manifest gerichtet, in dem diese zur Achtung und Respektierung der Gesetze ermahnt und erklärt wird, die Regierung sei entschlossen, Ausschreitungen zu unterdrücken und die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Das Programm der revolutionären Militärjustiz — bestehend aus den Generalen Menna Barreto, Tasso Fragoso und Vanda Calogeras sowie Admiral Jsaías Maronha — sieht u. a. vor:

Die Auflösung des Bundeskongresses und der Landesparlamente, die Einberufung einer verfassungsgebenden Versammlung, die Prüfung der Religionsfrage, die Einschränkung und Festsetzung der Ein- und Ausfuhr von Landeserzeugnissen, die Vereinfachung der Gesetze und des Steuerwesens, die Veräußerung von Ausländern gehörendem Landbesitz, die Einberufung eines Nationalkongresses, der aus zwölf Vertretern jedes Staates bestehen soll, einbezogen das Gebiet von Acre und der Bundesdistrikt (Rio de Janeiro), die Staatsrechte erhalten sollen.

Washington Luiz als Gefangener

Der ehemalige Präsident von Brasilien, Washington Luiz, soll sich nach einer Meldung aus Rio de Janeiro gegenwärtig in der Kaserne des 3. Infanterie-Regiments als Gefangener befinden. Es werde erklärt, die provisorische Regierung ergreife alle Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung.

„Der Wille des Volkes und der bewaffneten Macht.“

Wie Havas aus Rio de Janeiro berichtet, erklärte der interimistische Innenminister Varnardes, die revolutionäre Regierung stelle den ausdrücklichen Willen des Volkes und der bewaffneten Macht dar.

In Rio de Janeiro herrsche vollkommene Ordnung. Sämtliche Rechte der Einzelnen und der Ausländer seien garantiert. Die revolutionäre Regierung verfüge über alle Macht, um Ordnung und Ruhe zu wahren und das normale Leben wiederherzustellen.

Ein deutscher Dampfer beschossen.

Klopps meldet unter dem 24. Oktober aus Rio de Janeiro: Der deutsche Dampfer „Baden“ ist nach dem Hafen zurückgekehrt, da er durch Geschützfeuer beschädigt worden ist. Die „Baden“ ist ein Dampfer von 8803 T. und von Hamburg nach Buenos Aires unterwegs.

Durch einen Granattreffer sind an Bord des Dampfers „Baden“ 18 Personen zum Teil schwer verwundet worden. Dampfer war im Begriff, aus der Bucht von Rio de Janeiro auszulassen, als das Fort von Copacabana einen Warnschuß abgab, um das Schiff zum Abstoppen zu bringen. Schlecht gezielte Schüsse, die vor dem Bug des Dampfers vorbeigingen, trafen stattdessen die „Baden“, die sofort zurückkehrte, um die Verwundeten an Land zu bringen.

Beschädigung des amerikanischen Konsulats.

Nach einer Meldung des „New York Herald“ aus Rio de Janeiro hat in einem Augenblick, als die Ausständischen nicht Herr der Lage waren, die Bevölkerung das amerikanische Konsulat angegriffen und dort einigen Schaden angerichtet.

Nordamerika und der Umsturz.

Im amerikanischen Staatsdepartement zu Washington werden über die Gründe, die zur brasilianischen Revolution geführt haben, es habe sich um Differenzen zwischen den beiden Staaten Sao Paulo und Rio Grande do Sul gehandelt, früher abwechselnd den Präsidenten gestellt hätten. Der Rio Grande do Sul protestierte dagegen, daß Sao Paulo gegenwärtigen und den kommenden Präsidenten stelle und raus habe sich die Revolution entwickelt.

Herunter mit den Preisen!

Abbau der Gemeindetarife gefordert.

Der Reichswirtschaftsminister hat an die Landesregierungen folgendes Schreiben gerichtet:

„Unter Bezugnahme auf die Auseinandersetzungen, bereits in der Presse erfolgt sind, beehre ich mich mitteilen, daß eine Reihe von Syndikaten der Kohlenwirtschaft eine Senkung ihrer Preise beschlossen hat. Ich bitte daher ergebenst, mit Nachdruck darauf hinzuwirken, die Ermäßigung der Produktionspreise sowohl beim industriellen, wie beim Hausbrandverbraucher restlos zur Wirkung kommen.“

Deshalb ist es unbedingt notwendig, durch die zuständigen Landesbehörden schon jetzt die örtlichen Kohlenhandelsorganisationen zu entsprechenden Preisherabsetzungen zu veranlassen.

Dabei werden zugleich die im Handel bisher üblichen Spannen daraufhin geprüft werden müssen, ob sie bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage noch gerechtfertigt sind, da sie eine allgemeine Preisentwertung unerlässlich erscheinen läßt.

Weiterhin halte ich es für dringend erforderlich, die Herabsetzung der Kohlenpreise auch in der

Tarifpolitik der Kommunalbetriebe

in geeigneter Weise zum Ausdruck gelangt, damit auch die Preisentwertung sich bis zum letzten Verbrauch durchzieht. Ich wäre daher dankbar, wenn die Landesregierungen ihren Einfluß auf die Versorgungsbetriebe der öffentlichen Hand in dieser Richtung zur Geltung bringen würden.

Zollveränderungen für Gerste und Weizen.

Bei der Durchführung der bereits gefassten Beschlüsse des Reichskabinetts, die auf eine Verringerung der Zolllast der Landwirtschaft abzielen, wird von dem Erlaß für Roggenordnungen unter Anwendung des Art. 48 AB. Abstand genommen werden.

Soweit neue Gesetze notwendig sind, sollen entsprechende Entwürfe dem Reichstag nach seinem Wiederzusammentritt vorgelegt werden. Nach einer bereits veröffentlichten Verordnung wird der Weizen Zoll mit Wirkung vom 26. Oktober von 18.50 Mark auf 25 Mark je Doppelzentner und der Zoll für Gerste von 15 Mark auf 20 Mark je Doppelzentner erhöht.

Schicksalsgewalten

ROMAN VON GERT ROTHBERG

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[33]

May war kurz vor dem Hause unter einem roten Schirm, der als Schutz gegen die sengenden Sonnenstrahlen gedacht war und zwischen all dem Grün wie ein riesiger roter Blitz winkte, ohnmächtig zusammengesunken. Dadurch erwachte das Kind und fing nun in seiner unbequemen Lage ängstlich an zu schreien. Ein paar Mädchen liefen suchend durch den Park.

Zu Karell hörte oben in seinem Arbeitszimmer das Weinen seines Kindes. Mit ein paar Sähen war er draußen. Die Mädchen hatten unterdessen May und das Kind am Boden gefunden. Da war Karell schon bei ihnen angelangt. Er nahm May und das Kind auf seine Arme.

„Geben Sie, machen Sie oben alles zurecht!“ herrschte er die Mädchen an.

Er war sonst sehr freundlich mit dem Personal; doch der tiefe Schreck hatte seiner Stimme den schroffen Ton gegeben. Er folgte den Mädchen, die eilig davonliefen. Oben legte er May auf ihr kühles Lager, und dann schickte er die Mädchen fort. May erhob sich bald wieder. Mit entsetztem Ausdruck hingen ihre Augen an Lu. Er lachte auf sie nieder und hielt ihr das Kind entgegen.

„Dummchen, was machst du für Sachen? Wie kannst du deinen Mann so ängstigen?“

May richtete sich auf. Mit zitternder Hand strich sie sich das blonde Haar aus der feuchten Stirn.

„Lu, ich — ich habe so schwer geträumt. Und ich könnte jetzt meinen, es sei Wirklichkeit gewesen. Dente dir, Lu, ich sah dich und du warst verwachsen, ein Zwerg, und du hast mich so abscheulich angesehen; einen Apparat oder so etwas hieltest du in der Hand... Lu, es war so entsetzlich!“

Sie verhielt schauernd ihr Gesicht. Karell war bei ihren Worten totenbleich geworden. Er wußte ja sehr, daß

May nicht geträumt, wie sie glaubte, sondern daß alles Wirklichkeit war. Sein Bruder war es gewesen. Karells Zähne knirschten aufeinander. Eine sonderbare Galle erschien auf seiner hohen Stirn.

„Lu, warum bist du mir nun so böse? War es kindisch, daß ich dir das erzählte?“

Sofort riß er sich zusammen.

„Ich dir böse, May? Wie kannst du so etwas denken!“

Und er küßte sie. Jetzt galt es, seine qualvolle Unruhe zu verbergen. So hatte also der Unselige seine wahnsinnige Leidenschaft noch immer nicht überwunden. May kuschelte sich in die Arme.

„Es ist so friedlich hier oben; ich will ein wenig schlafen. Und Kleinsch ist auch noch nicht fertig. Laß die Tür zum Arbeitszimmer offen, dann weiß ich mich geborgen, Lu!“

Karell legte die Kleine zu May und küßte beide innig.

Als er drüben in seinem Arbeitszimmer am Schreibtisch saß, war es ihm unmöglich, noch weiter geschäftliche Dinge zu erledigen. Er versuchte ein paar Mal, dort weiterzuarbeiten, wo er vorher aufgehört hatte. Doch es gelang ihm nicht. Er schob die Papiere endlich von sich und lehnte sich in den Sessel zurück.

Sollte die Zerstörung seines Glücks nun von dieser Seite kommen?

Es half alles nichts, er mußte in den nächsten Tagen zu seiner Mutter fahren und mußte sie überreden, Arthur in ein Sanatorium zu bringen. Der Unglückliche war krank, sein genialer Geist umnachtet. Und weiter wanderten Lu Karells Gedanken. Er dachte daran, daß, als er eine Woche nach seinem letzten Abenteuer in New York seine Mutter besuchte, um ihr persönlich die Geburt seines Töchterchens zu melden, er auch noch einmal bei Nochs gewesen war.

„Sind über mich Erkundigungen eingezogen worden?“ hatte er gefragt.

Der Direktor hatte verschminkt gelächelt.

„Viele, Herr La Rose. Die vielen schönen, jungen Damen, die hier waren, um im Büro Ihre Privatadresse herauszufindeln.“

Zu Karell hatte ärgerlich mit den Schultern gezuckt. „Was schert mich das! Sonst war es nichts weiter!“

Der dicke Herr wurde plötzlich ernst.

„Ja, da war dann eben doch noch etwas. Ein Herr war hier. Mir scheint, Polizei. Natürlich hätte er ebenso gut einen Stockfisch befragen können. Und die Violette Montes, alle Achtung vor der! Wie die dem Herrn die Meinung sagte, war köstlich. Ich war manchmal schon eilig während auf die Kleine, doch damit, wie sie Ihnen die Kameradschaft hielt, hat sie alles gutgemacht. Sie wußte absolut nichts über Sie, absolut nichts. Und ich auch nicht.“

Einen Aufruf hatte der Herr in den Zeitungen erlassen. Der Chauffeur, der Sie, lieber La Rose, gefahren hat, sollte sich gegen hohe Belohnung melden. Der Mann hat seinen Halteplatz täglich hier am Birkus. Er hat sich gemeldet, hat aber auch nichts aussagen können. Er hat den Herrn bis in eine stockfremde Gegend gefahren. Kein Haus war in der Nähe, und dort ist der Fremde dann ausgestiegen. Sie sehen also, Herr La Rose, wenn der Herr wirklich von der Polizei war, wird es ihm höchst sauer gemacht, etwas Näheres über den berühmten Artisten zu erfahren.“

Der Direktor hatte sich wohlgefällig in die Brust geworfen.

„Einen Aufruf?“ hatte Karell gefragt, nur um etwas zu sagen.

„Ja, weil das Auto keine Nummer gehabt hat. Der Herr meinte, der Artist müsse ihn erkannt und die Nummer abgehängt haben. Ja, also wie gesagt: von uns aus, da stehen Sie mir viel zu nahe, da verheere ich den berühmten Artisten viel zu sehr, um ihm irgendwelche Unannehmlichkeiten zu machen.“

Er hatte dem Direktor die Hand gedrückt, und als er hinausging, hatte er gedacht, daß er vielleicht den Birkus doch noch einmal aussuchen könnte, die Treue und Anhänglichkeit hier verdienten es wohl. Und er war dann doch nicht mehr hingekommen, weil sein Familienrath ihm keine Zeit dazu ließ.

Lokales.

Bad Homburg, den 27. Oktober 1930.

Das Herz der Jugend.

Die Körperübung vermittelt Wachstumsreize, sowohl für den Körper als auch für das Herz. Diese Reize sind besonders wirksam beim jugendlichen Herzen. Deshalb ist, wie der Berliner Arzt Dr. Franzmeyer schreibt, auch bei jugendlichen Menschen nach richtig dosierten Leibesübungen die Gewichtszunahme des Herzmuskels, die ja normalerweise den Maßstab für die Arbeitsvermögen bilden kann, wesentlich größer als bei Erwachsenen. Die Zunahme von Herz- und Skelettmuskulatur gehen jedoch immer parallel. Der Läufer z. B. schafft durch seinen Lauf keineswegs die Muskelpalette der Beine — er bekommt sie schmale, fehnig veränderte Muskeln — der Herzmuskel erfährt eine erhebliche Vergrößerung; es bildet sich dadurch ein höheres, höchstleistungsfähiges Sportherz. Bei kurzer Beanspruchung kann das Herz den Körperzellen genügend Blut zuführen, indem es seine Schlagzahl vermehrt. Seine Größe wird nicht verändert; die Fasern des Herzmuskels werden nicht gedehnt, und ein Mehrverbrauch an Energie tritt nicht ein. Erst bei Dauerleistungen. Zunächst erfolgt auch hier eine Verkleinerung. Sie allein schafft nicht genug Blut zu den Zellen. Die jedesmalige Blutmenge beim Schlag des Herzens muß deshalb vermehrt werden. Nahrungsbedarf des Herzens und Nahrungszufuhr dahin steigen an; vermehrtes Blut, also Herzvergrößerung ist die Folge. Begrenzung der Leistungen, besonders in Bezug auf Dauerübungen, ist die Jugendlichen ein unbedingtes Erfordernis, soll nicht die Verkleinerung des Herzens die Folge sein. Es ist keineswegs selten, daß junge Menschen mit noch wachsendem Herzen ihre Kräfte überschätzen oder die Folge der Überdehnung des Herzmuskels nicht kennen, bzw. nicht beachten und die Leistungen steigern, zu denen sie noch nicht befähigt sind. Dabei ist ein Hinweis darauf und eine Belehrung über diese Dinge ein unbedingtes Erfordernis. Sportärztliche Untersuchung stellt leicht das wachsende Herz fest. Wer noch ein solches „Herzchen“ hat, kommt für schwere Wettkämpfe, besonders lange Strecken, einfach nicht in Frage. Statt dessen ist es zu legen auf ein regelmäßiges Ueben, auf systematischen Aufbau und ganz allmähliche Steigerung. Ausgesprochene Kraft- und Ausdauerübungen müssen wegen der Unzulänglichkeit des wachsenden Herzens für Kinder und Jugendliche fortlassen. Augen- und Formverfälschungen und völliges Versagen bei jugendlichen Personen finden meist ihre natürliche Erklärung in dem Vorhandensein eines wachsenden Herzens, das bis dahin überfordert war.

Weihnachts-Verbe-Woche!

Eines guten Zuspruchs erfreute sich die am vergangenen Samstag im Restaurant „Taunus“ stattgefundene Versammlung des Kaufmännischen Vereins Bad Homburg. Herr Büdel, der Vorsitzende des Vereins, begrüßte die erschienenen, erstellte sodann Bericht über die bisher erfolgten Verhandlungen mit den Arbeitnehmern bezüglich der Tarifhöhe für den hiesigen Einzelhandel. Es ging hierauf auf das Hauptthema des Abends, die Weihnachts-Verbe-Woche-Ausstellung und Vollerle ein. Schon vor zwei Jahren habe man in Bad Homburg eine Werberklärung in die Wege geleitet und damals gute Erfolge erzielt. Jetzt käme es vor allem darauf an, die Umgegend zu veranlassen, hier zu kaufen. Man habe sich nun mit der Stadt- und Kurverwaltung in Verbindung gesetzt, um mit diesen beiden Abteilungen die durchzuführende Aklamellität zu besprechen. Von anderer Seite sei zusätzlich zur gleichen Zeit derselbe Gedanke erwogen worden. Im Kurhaus werden die ersten Besprechungen stattfinden. Die Verhandlungen seien jetzt soweit gediehen, daß etwa mit folgendem Programm gerechnet werden kann: Die Bad Homburger Weihnachtswerbewoche findet in der Zeit vom 1. November bis 7. Dezember ds. Jhs. statt. Die oberen Räume des Kurhauses sollen für die Zurschaufstellung der hiesigen Gewerbetreibenden und heimischer Kunst hergerichtet werden. Zur Ausstellung stehen in dem einen Saal etwa 50 Räume zur Verfügung. Die Gruppierung der einzelnen Waren muß dem Ausschuss überlassen bleiben. Anschließend sollen werden Teile des Homburger Kurparks und eine Ausstellung der hiesigen Künstler stattfinden. Die Veranstaltungen werden mit einem am Samstag, den 6. Dezember, nachmittags im Kurhaus stattfindenden Nikolausfest eingeleitet. Abends 8 Uhr wird der Theaterclub Bad Homburg mit einer Aufführung kommen. Im Weißen Saal wird dann anschließend Tanz stattfinden. Am Sonntag, den 7. Dezember, ist von 2—1 Uhr ein Plakonzert der Feuerwehrkapelle vor dem Kurhaus vorgesehen. Nachmittags wird die Kaufmännische Gesellschaft Simon zur Unterhaltung der Kinder beitragen. Des Abends finden dann in allen unteren Kurparks Festlichkeiten und Belustigungen statt. Während dieser Weihnachtswochen wird vom Kaufmännischen Verein eine Vollerle durchgeführt werden, und zwar soll jedem Kunden bei Einkauf eines größeren Postens (etwa 10 Mark) ein fünfzigpfennigiges beigegeben werden. Die diese Vollerle zur Durchführung gelangt, und welche Preise festgelegt werden sollen, hierüber muß noch definitiv Beschluß gefaßt werden.

Es folgte eine sehr reichhaltige Aussprache, die sehr interessante Anregungen brachte. Herr Debus, der dem Vereinsauschuss angehört, wird die begabten Wünsche diesem vortragen. Herr Debus regte u. a. an, die Gesamtveranstaltung den Charakter eines Bürgerfestes zu geben. Auch hielt er es gut, daß die Homburger Gewerbetreibenden ihre Schaufenster während der Werbeweche dekorativ besonders aufstellen. Die Gastwirte sollen durch Tanz- und Musikveranstaltungen zur Hebung des Verkehrs beitragen. Mit der Durchführung einer Vollerle erklärte sich die Versammlung prinzipiell einverstanden. Nach Erledigung von Punkt „Verschiedenes“ wurde die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Männergesangsverein „Niederhans“. Der Männergesangsverein „Niederhans“ Bad Homburg-Kirdorf gab am gestrigen Abend im „Römer“ ein Konzert. Unter der Leitung seines vorzüglichen Dirigenten, Herrn Musikdirektors Heinrich Köhner, brachte der Chor eine recht vielfältige Programmauswahl zu Gehör. Vor allem hatte man dem Volkstede einen großen Teil des Abends eingeräumt. Rheinlieder, die Balladen „Teja“ und „Der Zinkenist“ wurden von den Sängern in besonders schöner Aufführung gegeben. Frau M. Köhner (Sopran), die Solistin des Abends, war in ihrem Repertoire u. a. mit Werken von Hindemith und der Urie der Rose aus „Das Glöckchen des Eremiten“ von Maillard auf. Die Sopranistin, die ihre Lieder in sehr schöner und angenehmer Form zu bieten wußte, fand bei dem zahlreichen Publikum starken Beifall. Leider war der für den Abend vorgesehene Bariton, Herr Georg Hofmann, wegen Unpäßlichkeit am Erscheinen verhindert. Das Konzert darf in seiner Gesamtheit als wohl gelungen angesehen werden. Es zeigte, daß das deutsche Lied bei dem „Niederhans“ in guter Pflege ist.

Auf den Spuren Vater Bodenschwingh's. Unter diesem Thema wurde gestern Abend in der evangelischen Gedächtniskirche zu Kirdorf ein Film der Bodenschwingh'schen Anstalten zu Weißen gezeigt. Es war das wohl der schönste Film, welcher von dieser Stelle herausgegeben wurde. Ganz wunderbare, künstlerisch und technisch vollkommene Aufnahmen wurden uns gegeben, das Ganze zusammengehalten von einer lebendigen Handlung, die uns das Herz entbrennen ließ für das große und heilige Werk von Menschen, die den Ruf Gottes und Christi vernommen haben. Heute Abend um 8 Uhr ist noch einmal in der Erlöserkirche Gelegenheit geboten, diesen wirklich packenden Film zu schauen, und jeder, dessen Herz noch nicht kalt geworden ist und der noch um Aufgaben weiß, sollte sich hierzu nicht vergeblich ruhen lassen.

Reichswerbelag für Jugendherbergen. Der vom Kreis- und Ortsausschuss für Jugendpflege in Bad Homburg veranstaltete Werbelag nahm einen sehr schönen Verlauf. Am Samstag traf sich unsere Jugend im „Saalbau“ zu einem Jugendabend, zu dem sich die junge Generation in starker Zahl eingefunden hatte. Herr Kreisjugendpfleger Zickler, der die Anwesenden begrüßte, gedachte zunächst der toten Vergleiche von Alsdorf und erteilte sodann Herrn Studienrat Dr. Föhrke-Gießen das Wort zu einem Lichtbildvortrag über die Jugendherbergen unseres Gauers. Der interessante Ausführungen, die Zeugnis von der rührigen Tätigkeit der Jugend und ihrer Führer ablegten, folgten im weiteren Programmverlauf kunstvolle Darstellungen des Arbeiter-Radsportvereins „Solidarität“, der Labanshule „Arbeiter-Oberursel“ sowie solche der Arbeiterturnerinnen. Der Sonntag brachte um 12 Uhr Werbestaffelläufe der Schuljugend zum Kurhaus. Ein des Nachmittags durch die Straßen Homburgs stattgefundener Werbeumzug der Jugendbünde fand ebenfalls am Kurhaus seinen Abschluß. In einer Ansprache wies Herr Zickler nochmals auf die Bedeutung des Tages hin.

Singen und Volkslänze der Jugend auf den Straßen und Plätzen der Stadt gab dem Tag sein besonderes Gepräge. Den Spendern und Sammlern sei auch von dieser Stelle aus gedankt.

Diebstahl. Gestern abend, zwischen 17—19 Uhr, wurde von einem Opel-Zweiflüßer, der im Schwedenpfad hielt, die Haube des Rollstuhls am Hinterrad mit einem spitzen Gegenstand gewaltsam aufgehoben und daraus ein Tuchmantel, 1 Paar braune Lederstühle, sowie eine schwarze Aktentasche entwendet.

Der erste Schnee im Taunus. Im Taunus ist in der Nacht zum Samstag und am Samstag nachmittags der erste Schnee gefallen. Am Sonntag vormittags fanden die Taunuswanderer auf den Ruppen des Gebirges eine fast überall geschlossene Schneedecke von 5 Zentimeter Dicke vor. Die Temperatur lag während des Schneefalls knapp unter Null und sank nachts schon teilweise stark unter Null Grad.

Eine skandalöse Angelegenheit. In einem Wirshaus in Ebersbach bei München hat vor einigen Wochen eine unbekannte Frau runde Biersteller, aus Glas mit Silberblei hergestellt, zum Verkauf an. Die Teller trugen den Stempel „Kriegsbeschädigte-Beschäftigungsstätte Bad Homburg-Kirdorf“ und kosteten pro Stück 2 Mark. Die Frau erzählte, daß in dem angeblichen Heim in Kirdorf etwa 1200 Kriegsbeschädigte untergebracht seien und erklärte auf eine Anfrage, daß der Bruder Albert des im Lokal anwesenden Schupobeamten M. aus München, den man schon seit 11. Juli 1916 vermisse, ebenfalls in diesem Heim untergebracht sei. Ihm würden beide Füße und der rechte Arm fehlen. Weiterhin erklärte die Frau, daß in vielen Fällen die Angehörigen der Kriegsbeschädigten — falls diese als vermißt gemeldet waren — von dem Vorhandensein in ihrem (der Frau) Heim angeblich nicht in Kenntnis gesetzt wurden. Aufgrund dieser Aussagen fuhr der Schupobeamte M. am 24. Oktober nach Homburg und ersuchte die hiesigen Polizeibehörden — nachdem er zuerst bei der „Gustav-Weygand-Stiftung“ vorgesprochen hatte — Anzeige. M. konnte bei näherer Schilderung der Frauensperson u. a. angeben, daß sie eine Narbe am Unterkiefer habe, die nach ihrer Schilderung aufgrund des rabiaten Verhaltens von Kriegsbeschädigten in diesem Heim herühren soll. Die Polizei hat die Untersuchung der Sache, die selbstverständlich erfinden ist, bereits aufgenommen. Das Traurige der ganzen Angelegenheit ist jedenfalls, daß durch Gerüchte, es seien in

Deutschland noch Vermählte im Verborgenen untergebracht, Unruhe in der Bevölkerung kommt. Daß die Polizei bei solchen Gerüchelmachern scharf zugreift, ist eine Notwendigkeit.

* Auch im Herbst die Zeitung lesen! Der Herbst ist gekommen und damit die Zeit, in der man sich am Abend auf das Lesen der Zeitung freut. Nicht nur für den Städter, auch für den Landmann ist das Lesen einer Tageszeitung ein Bedürfnis. Das Heimatblatt ist die regelmäßige Informationsquelle und der ständige Berater des Landmanns. Es gibt fast kein Gebiet des öffentlichen Lebens, das von der Tageszeitung nicht erfaßt würde. Das Lesen der Zeitung bietet aber nicht nur wirtschaftliche Vorteile, es verbindet damit auch Unterhaltung und Belehrung und vermittelt täglich viele Neuigkeiten und Vorgänge, die des Wissens wert sind. Man verläßt daher auch in den Herbstmonaten nicht, sich die Zeitung zu halten.

Teilmonatskarten. Seit dem 1. 9. ds. Mts. gibt es bekanntlich schon Teilmonatskarten 2. Klasse. Einem Antrage des Verbandes reisender Kaufleute Deutschlands entsprechend, hat die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft-Hauptverwaltung jetzt auch die Eil- und Schnellzüge gegen Bezahlung des tarifmäßigen Zuschlages zur Benutzung mit Teilmonatskarten freigegeben. Darüber hinaus hat sie sich bereit erklärt, den weiteren Wünschen des kaufmännischen Berufsvereins in Bezug auf die Aufhebung der bisher geltenden Entfernungsgrenze für Teilmonatskarten von 75 Kilometer Rechnung zu tragen. Eine entsprechende Änderung der Tarifbestimmungen ist bereits in Vorbereitung.

Tarnstadt. In Bingen wird nach einer Zeitungsmitteilung behauptet, die hessische Regierung habe sich der Freigabe der Hindenburgbrücke für den Fahrzeugverkehr sehr wenig angenommen. Die hessische Regierung habe ein Projekt, die Hindenburgbrücke zu verheutern, glatt abgelehnt und sich auch sonst bei den Verhandlungen sehr passiv verhalten. Alle diese Behauptungen sind, wie man von zuständiger Stelle erfährt, falsch. Es ist bekannt, daß die hessische Regierung in langen Verhandlungen im Verein mit Preußen und mit Unterstützung des Reichsministeriums für die besetzten Gebiete nachhaltig bemüht war, mit der Reichsbahn zu einem Uebereinkommen wegen Ablösung der Verkehrsgebühren auf der Hindenburgbrücke zu gelangen. Es ist in Bingen weiter bekannt, daß die Reichsbahn, ehe diese Verhandlungen zum Abschluß gelangten, die Zahl der über die Hindenburgbrücke geführten Züge vermehrt und die Brücke schließlich ganz gesperrt hat. An diesen Maßnahmen, die mit technischen Notwendigkeiten begründet wurden, hielt die Reichsbahn fest. Weder der Reichsregierung, noch der preussischen und hessischen Regierung ist es gelungen, die Haltung der Reichsbahn zu ändern. Daß ein Vorschlag, die Hindenburgbrücke durch eine Fährbahn zu verheutern, von Hessen abgelehnt worden sei, ist unwar. Zu dem Vorschlag wird der Reichsregierung gegenüber Stellung genommen werden, wenn die Prüfung der wichtigen Anregungen beendet ist.

Mainz. (Ländung einer Kindesleiche.) In Mainz wurde von zwei Fischern am Ufer des Rheins ein durch das Zurückgehen des Hochwassers sichtbares Palet gefunden, in dem die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechtes enthalten war.

Mainz. (Zitronen im Stadtpark.) Im Mainzer Stadtpark steht ein Zitronenbaum, der mit herrlichen, goldgelben Früchten überladen ist. Es handelt sich um die in Japan heimische Dreiblatt-Zitrone.

Vors. (Tabakverkauf.) Bei der in Mannheim stattgefundenen Sandblatt- und Mittelgut-Einschreibeverammlung wurden von Vors. gute Abschlüsse gefaßt. Für 80 Zentner Sandblatt wurden 84 Mark pro Zentner und für 100 Zentner Mittelgut 63 Mark pro Zentner erzielt.

Lampertheim. (Gefährliches Strohfeuer.) Während die Ortsfeuerwehr gerade bei der Probe war, geriet am Feldweg zum Rhein ein großer Strohhafen des Landwirts Detron in Brand. Die herbeigerufene Wehr mußte sich darauf beschränken, ein Uebertreten des Feuers auf die umliegenden landwirtschaftlichen Anwesen zu verhüten. Das Feuer soll durch Brandstiftung hervorgerufen worden sein.

Gießen. (Fühnerfall von einer Fuchsfamilie ausgeräumt.) In dem Nachbarort Lendorf entdeckte morgens der Besitzer einer Gastwirtschaft und Metzgerei, daß sein Bestand von 17 Fühnern über Nacht aus dem Stalle verschwunden war. Da man einen Diebstahl vermutete, wurde die Landes kriminalpolizei sofort benachrichtigt, die denn auch mit einem Polizeihund am Tatort erschien. Durch die Spürarbeit des Hundes war es bald möglich, Licht in die dunkle Angelegenheit zu bringen. Es stellte sich zur Ueberzeugung aller Teilnehmer heraus, daß der Polizeihund Spuren in das freie Feld verfolgte, die offensichtlich von Füchsen herrührten. Man fand dann auch an verschiedenen Stellen der Gemarkung eine Anzahl Fühner totgebeissen und zum Teil schon verzehrt vor, die nach dem ganzen Befund einer Familie von Füchsen auf der nächtlichen Streife zum Opfer gefallen waren.

Gießen. (Ausstellung eines falschen Attestes.) Das erweiterte Schöffengericht verurteilte vor einiger Zeit einen Arzt zu einem Monat Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe, weil er einem Patienten ein unrichtiges Zeugnis über seinen Gesundheitszustand ausgestellt hatte, das für eine Behörde bestimmt war. Der Arzt legte gegen das Urteil Berufung ein, worauf jetzt die große Strafkammer die Strafe auf 300 Mark festsetzte, die an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von einem Monat tritt.

Achtung!

Morgen Dienstag, den 28. Oktober 1930

Schlacht-Fest

beim Metzgerchor

Ab 6 Uhr Schlachtplatten und sonstige Spezialitäten. Im Ausschank

Hochheimer Federweißen

Es ladet ergebenst ein

Georg Wehrheim, Kirdorf, Stadt Friedberg (vorm. Braun.)



Roman- und Unterhaltungsbeilage

Schloß Brunneck

Original-Roman von Clarissa Lohde

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Rudolf Schmorrd, Bernstadt, Sachsen

4

Einige Damen traten an mich heran und fragten, ob ich unwohl gewesen sei, unter ihnen Sophie. Aber diese sagte nichts, sondern sah mich nur mit vorwurfsvollen Augen an. Ob sie weiß!

„Sehr wahrscheinlich,“ meinte Josepha. „Und was wird der Fürst und Ihr Vater zu dem allen sagen!“

„Ach, Papa wird mit allem einverstanden sein, was ich will. Und der Fürst? Ja, das ist Herberts Sache. Er geleitete mich, als wir uns von dem Fürsten und der Baronin verabschiedet hatten, zum Wagen und flüsterte mir, als Papa dem Kutscher eben eine Weisung gab, hastig ins Ohr: „Mut, Thea, Mut — und vertraue mir — ich werde schon alles in Ordnung bringen! Und er wird es tun, davon bin ich überzeugt. Sie brauchen deshalb gar nicht ein so trübseliges Gesicht zu machen. Freuen Sie sich doch über mein Glück.“

„Wie kann ich mich über ein Glück freuen durch das ein anderes vernichtet wird.“

Thea warf schmolend den Kopf zurück.

Nur heute keine Moralpredigt, Fräulein Josepha,“ rief sie ärgerlich. „Die anzuhören bin ich heute wirklich nicht in der Stimmung. Darum lieber: Gute Nacht.“

Sie erhob sich und ging der Tür zu. Josepha hielt sie nicht zurück. Empörte sich doch ihr ganzes inneres Empfinden gegen das, was geschehen war. Thea warf noch einen Blick zurück, aber da Josepha, ohne sich zu regen, immer noch in derselben Stellung verharrte, zog sie die Tür hinter sich zu.

Sie war sehr ärgerlich auf Josepha. War das die Freundschaft, das Verständnis, auf das sie gehofft. Nichts als Tadel und Ermahnungen. Wie gut, daß sie nun Ausflucht hatte, bald jeder Beaufsichtigung entfliehen zu können.

„Gräfin Brunneck!“ flüsterte sie leise — „und später Fürstin — Fürstin!“

5. Kapitel

„Aber Herbert — was ist heute mit dir? Woran denkst du, was träumst du? Seit einer Stunde schon bemühe ich mich vergeblich, deine Aufmerksamkeit zu fesseln, lese dir sogar die Reichstagsverhandlungen und alle Reden der Konservativen über die Notlage der Landwirtschaft vor, aber ich glaube, du hast von dem allem kein Sterbenswörtchen gehört.“

Richard Ebert hatte sich bei diesen Worten über den Tisch gebeugt, seine Brille, die er während des Lesens abgenommen, wieder aufgesetzt und mit kritischen Blicken das etwas verlegene Lächeln beobachtet, mit dem Herbert seine Philippika aufgenommen.

Die Freunde saßen in ihrem Zimmer beim Morgenkaffee, den sie, da die Damen des gestrigen Festes wegen

länger als gewöhnlich ruhten, allein einnahmen. Der Fürst, immer tätig und stets der erste aus dem Bette, war schon frühzeitig in Geschäften nach der Stadt gefahren.

„Nun, so sprich doch ein Wörtlein,“ fuhr Richard etwas ungeduldig fort, als Herbert, die erloschene Zigarre zwischen den Fingern drehend, noch immer stumm blieb: „Ich hoffe doch, man hat es dir gestern nicht angetan. Oder hat dich am Ende eine Fee verzaubert und zum ewigen Schweigen verurteilt?“

Er hatte in scherzhaftem Tone gesprochen, auf seiner Stirn aber lag eine Falte der Sorge, die Herbert nicht entging. Die kurze Bemerkung, mit der er den Scherz des Freundes zurückweisen wollte, erstarb daher auf seinen Lippen. Er reichte Richard die Hand und sagte warm:

„Habe Geduld mit mir — ich bin in Wahrheit ein Verzauberter.“

Richard seufzte tief auf: „Also doch — o, ich ahnte es. Unter den Mythen, da ist's geschehen — da sah ich beide verschlungen stehen!“ zitierte er.

Eine heiße Röte trat auf Herberts Stirn:

„Wie, du weißt schon — hast uns belauscht?“

Nicht ich, sondern irgend ein dienender Geist, der hat's deinem Kammerdiener, dem Friedrich erzählt — na, und der am Morgen, als er in aller Frühe mir die Kleider ins Zimmer brachte, hatte natürlich nichts Eiligeres zu tun, als mir dann das große Geheimnis anzuvertrauen.“

„So wissen wohl auch schon die Tante und Sophie?“

„Vielleicht?“

Richard blickte forschend in das Auge des Freundes: „Und was wird Sophie dazu sagen?“ fragte er nach einer Pause.

„Aus einer Verbindung mit ihr kann natürlich nichts werden,“ sagte Herbert rasch.

Richard war aufgesprungen und durchmaß mit unruhigen Schritten das Gemach.

„Nimm mir nicht übel, Herbert,“ rief er dann, vor ihm stehen bleibend. „Du nimmst diese ernste Sache aber doch leichter, als ich dir zugetraut hätte. Das Band, das dich mit Sophie verbindet, ist doch kein vom Augenblick geschlungenes. Deine Cousine hat sich seit Jahren schon — ohne Widerrede beiderseits — als deine Verlobte betrachtet, dein Vater hat sie allezeit als seine zukünftige Schwiegertochter behandelt — und last not least — sie liebt dich.“

„Wer sagt dir das?“ fuhr Herbert nun auf. „Nein, ich will und mag es nicht glauben. Sie sügte sich wie auch ich Familienwünschen, das ist alles. Wir sind wie Geschwister aufgewachsen und lieben uns wie Geschwister, und so soll es auch bleiben. Glaube mir, ich weiß Sophies Wert in vollem Maße zu schätzen.“

Und willst ihr doch die Treue brechen —?

„Die Treue?“ wiederholte Herbert mit gerunzelter Stirn. „Ich bitte dich, Richard, wäge deine Worte. Ich habe nie von Liebe zu ihr gesprochen — wenn ich auch den Wunsch meines Vaters, als er unsere Verbindung ins Auge faßte, kein entschieden Nein entgegensetzte. Aber ich erklärte auch ihm damals gleich, daß ich nur dann Sophie heiraten würde, wenn bis zur Zeit der für uns angelegten Verbindung mein Herz wie ihr Herz noch frei geblieben wären.“

„Und kannte auch Sophie die Klausel?“

„Das weiß ich nicht. Das Jartgefühl verbot mir, mit ihr darüber zu sprechen. Ob der Vater es getan — kann ich nicht sagen.“

„Aber du weißt doch, daß eure Verlobung schon in wenigen Wochen öffentlich bekannt gemacht werden sollte?“

„Allerdings — uns es wäre auch ganz gewiß so gekommen, wenn nicht der gestrige Tag alles umgewandelt hätte.“

„Das heißt, wenn du nicht den Kofferladen jener kleinen Here erlegen wärest — die trotz ihrer scheinbaren Kindlichkeit das Recht dir unbewußt über das Haupt zu werfen verstanden.“

„Schweig,“ fuhr Herbert zornig auf. „Du sprichst von einem Mädchen, das ich liebe — anbeate. Ich dulde kein tadelndes Wort mehr über sie, hörst du?“

Richard Ebert warf einen erschrockenen Blick auf den Freund hin, den er in so leidenschaftlicher Erregung noch nie gesehen.

„So also stehts mit dir?“ nickte er traurig dann freilich.“

„Sind alle weiteren Erörterungen unnütz,“ fiel ihm Herbert ins Wort. „Du mußt mich doch genug kennen, um zu wissen, daß ich einmal festgefaßte Beschlüsse nicht so leicht aufhebe. Als Freund aber bitte ich dich, die Vorurteile abzulegen, die du gegen das reizende Mädchen hast, das ich fest entschlossen bin, zu meiner Frau zu machen. Du weißt, ich schwärmte für Thea schon als Knabe.“

„Und schwachtest jetzt als Sklave in ihren Banden,“ fügte Richard finster hinzu. „Ganz wie sie damals es schon haben wollte.“

„Nein, nicht wie sie es haben wollte, sondern wie es kommen mußte. Sie ist für mich wie geschaffen, ich brauche ein so warm empfindendes Wesen an meiner Seite. Die ruhige Verständigkeit Sophiens hätte mich niemals beglückt und befriedigt.“

„Und doch — Sophie ist die Wertvollere — ich muß trotz deiner drohenden Worte auf meiner Ansicht beharren.“

„Wie du willst — aber glaube ja nicht, daß du mich durch deine Ansicht irgendwie beeinflussen kannst.“

Das fürchte ich auch. Aber eine Bitte wirst du wohl dem Freunde, von dem du überzeugt sein mußt, daß dein Blick ihm am Herzen liegt, gestatten: Ueberlege — prüfe noch einige Zeit — ehe du für immer dein Schicksal entscheidest. Es ist ja alles so rasch, so stürmisch gekommen. Lerne Thea doch erst näher kennen und erforsche, ob sie wirklich die dir ebenbürtige Natur ist, für die du sie hältst. Du brauchst mehr, wie du selber dir vielleicht bewußt bist, eine treue, hingebende Liebe, die nicht das eigene, sondern dein Interesse sucht. In Sophien hättest du solch eine Liebe gefunden.

„Gewiß, ich zweifle nicht daran. Aber mein Herz spricht nun einmal anders. Und überdies, laß es genug sein der Worte. Magst du es denn erfahren. Selbst wenn ich wollte, kann ich nicht mehr zurück — die Entscheidung ist gestern bereits gefallen — ich bin gebunden.“

„Wie gebunden? So eilig hat sie gehabt, in einer Stunde der Erregung gleich gebunden für das ganze Leben?“

„Ich betrachte mich für gebunden; denn ich war, der Thea das Geständnis ihrer Neigung fast entriß. Wie konnte ich so süßes Vertrauen täuschen? Sie lag in meinen Armen, ich habe ihr den Brautkuß auf die Lippen gedrückt. Hat dir Friedrich denn das nicht verraten?“ fügte er spöttisch hinzu.

Richard faltete unmutig die Stirn.

„Also wirklich nicht mehr zu ändern, nicht einmal ein Aufschub mehr möglich?“

„Nein, ich werde sogleich mich bei Sophie melden lassen, um ihr das Geschehene mitzuteilen.“

„Armes, liebes Mädchen. Und dein Vater? Er wird über diesen plötzlichen Wandel deines Entschlusses sicher nicht erbaut sein.“

„Er wird sich aber fügen, wenn ich ihm alles anvertraue. Außerdem ist gegen Theas Familie durchaus nichts einzuwenden, mein Vater schätzt den Präsidenten sehr.“

„Zweifelt aber an dem blauen Blute der Präsidentin, über deren Herkunft einiges Dunkel schweben soll!“

Die Präsidentin ist eine feine und achtungswürdige Dame. Da wir kein Majorat besitzen, brauchen ihre Ahnen nicht gezählt zu werden.“

„Du schlägst mich nach jeder Seite hin, Herbert.“

Richard war an dem Fenster stehen geblieben, das auf Garten und Park von Brunnen ging und weiter einen Ausblick nach Schloß Friedberg gewährte.

Dort geht Baroness Sophie,“ wandte er sich zu Herbert zurück, der nun zu ihm trat, mit heischem Blick das Dach jenes Schlosses suchend, das sich in hellem Sonnenglanz über die Wipfel der Bäume erhob und unter dem er sie suchte, sie, die seine Gedanken und Sinne völlig beherrschte.

„Die Baroness ist allein,“ fuhr Richard fort. „Wenn es denn wirklich sein muß, Herbert, dann so schnell als möglich. Besser ein rascher Tod als ein langes Sterben. Vielleicht hat auch sie schon die Reueigkeit vernommen und eine schlaflose Nacht gehabt. Wenigstens scheint es mir, als sähe sie bleich und übermüdet aus.“

„Gut — ich gehe!“

Traurig blickte der Freund ihm nach.

„Armer Schwärmer!“ ging es ihm durch die Seele. „Du gehst ahnungslos in dein Verhängnis. Diese Thea ist nicht die Frau, die dein Sehnen nach Glück stillen wird, selbst wenn sie es wollte, sie könnte es nicht. Eine Schmetterlingsnatur ohne Tiefe, ja vielleicht ohne Seele, der du armer Betörter alle Eigenschaften andichst, die du dir am Weibe wünschst, ohne daß sie eine in Wahrheit davon besitzt. Wie bald wirst du aus deinem Glückstraum erwachen! Dann wird die Reue zu spät kommen.“

Sophie hatte sich auf einer Bank an dem von hohen Buchen umgebenen See niedergelassen. Sie sah, wie Richard richtig bemerkt hatte, bleich und verwirrt aus. Schlass hing die weiße Hand zur Seite nieder, das Köbchen mit dem Futter für die Schwäne, das dort alle Morgen für sie bereit stand, blieb unbeachtet. Vergeblich reckten die heranrudernden stolzen Tiere ihre schlanken Hälse noch ihr aus und schlugen ungeduldig mit den Flügeln, die freundliche Spenderin der ersehnten Gaben vermaß heute ihre Lieblinge.

Der erste — ach, so bittere Schmerz ihres Lebens drückte die junge Mädchenseele nieder. Wenige Tage hatten genügt, das ganze lustige Gebäude ihrer Hoffnungen zu vernichten, ihrer ganzen Zukunft ein anderes Aussehen zu geben. Und die ihr diesen Schmerz bereitete, war die Freundin ihrer Jugend, der sie vor wenigen Tagen erst offen bekannt hatte, daß sie Herbert liebe und daß sie sich als seine Verlobte betrachte. Ein täuschender Traum war es gewesen, daß es ihr gelingen werde, des geliebten Jugendgefährten Neigung zu erringen. Wonach sie jahrelang vergeblich gerungen, war Thea mühelos wie eine gereifte Frucht in den Schoß gefallen. Es mußte doch wohl etwas Geheimnisvolles sein, was die beiden zu einander zog, etwas, das ihr die Natur versagt hatte.

6. Kapitel

Die Kunstausstellung für Berlin erwies sich im folgenden Jahre selbst im Herbst noch von besonderer Anziehungskraft, da sie in den Räumen eine Anzahl hervorragender Werke vereinigte. Der Besuch war daher ein ungemein reger, und vor den einzelnen Gemälden staute sich

oft eine solche Menge, daß es schwer wurde, durchzudrinnen.

Unmutig lehnte ein junger Mann, dem der Weg durch eine Grubbe von mehreren Damen und Herren vollständig versperrt wurde, an dem Eingang der ersten Säle und wuschte sich den Schweiß von der hohen, weißen Stirn. Seine Erscheinung war elegant und fiel durch die ausdrucksvolle Schönheit des Kopfes auf. In diesem Augenblick störte jedoch ein Zug des Mißmuts den Eindruck dieses fesselnden Anblickes. Er zerknitterte den Hut in seinen Händen und horchte mit zuckenden Lippen auf das Geklapper einiger Damen, die neben ihm musterten und bewundernd vor einem Bilde standen. Das oberflächliche Geschwätz, das sich eine absprechende Kritik über die Kunst annahm, verdroß ihn, und er versuchte, daher seinen Platz zu verlassen, als eine wuchtige Hand sich auf seine Schulter legte.

„Ah, Herr Lenz!“

Die Züge Viktors — denn er war es — klärten sich auf, als er sich umwandte und in das Gesicht eines stattlichen Offiziers in Dragoneruniform blickte.

„Gott sei Dank,“ rief er mit einem Seufzer der Erleichterung, „endlich unter Farben eine fühlende Brust.“

Der Offizier lachte hell auf.

„Ei, ei, ist der ehrgeizige Künstler wieder einmal nicht befriedigt? Hat man vielleicht an dem Bildnis meiner schönen Kousine etwas zu tadeln gefunden?“

„Ich bin noch gar nicht bis zu meinem Bilde durchgedrungen,“ entgegnete Viktor, „und nach der Unterhaltung, die ich eben anhören mußte, ist mir fast die Lust vergangen, überhaupt noch an dasselbe heranzutreten.“

Freiherr von Arnstein, Rittmeister bei den Dragonern und Vetter der schönen Baronin von Brandstedt, die Viktor Lenz das Glück gehabt hatte, zu malen, schüttelte den Kopf. Was aus schönem Damenmunde komme, meinte er, müsse man nicht genau nehmen. Damit zog er Viktor mit sich nach der entgegengesetzten Seite, wo über einem impressionistischen Bilde modernster Richtung ein Damenporträt hing, vor dem sich eine Anzahl Schaulustiger gesammelt hatte. Es stellte eine Frau in der Blüte der Jahre von fremdartiger Schönheit vor. Der stolze Kopf mit dem üppigen, goldbraunen Haar und den tiefbraunen, halb von den Wimpern verdeckten Augen waren fein und pikant.

Die auf dem Bilde vorzüglich dargestellte Frau lehnte mit vornehmer Nachlässigkeit in einem Fauteuil. Die eine Hand hing an der Seite nieder, während die andere mit einem kostbaren Fächer spielte. Das violette Samtkleid, das sich eng um die edlen Formen des Körpers schloß, hob vorteilhaft das etwas dunkle Kolorit der Haut. Das Bild machte in Anordnung und Farbe einen edlen, höchst ansprechenden Eindruck. In der ganzen Künstlerwelt war man darüber einig, daß der Maler, dessen Name man zum ersten Male auf der Kunstausstellung fand, mit diesem Erstlingswerk ein Talent befunden habe, das zu den höchsten Erwartungen berechtigte.

Der Baron blieb mit Viktor vor dem Bilde stehen und beide betrachteten es schweigend, der Baron mit dem Interesse, das jeder Gebildete an einem Kunstwerk nimmt. Viktor mit dem erwägenden Blick des Schöpfers, der jeden Mangel an seinem Werke erkennt, aber auch das Bewußtsein von dessen Wert besitzt. „Ich mache Ihnen mein Kompliment,“ sagte der Baron, als er mit Viktor in einem Nebensaal einen stillen Sitz erobert hatte. „Ihr Bild wirkt hier im Saale noch besser, als im Atelier, obgleich es mir auch dort imponierte. Sie müssen meine Kousine Jutta sehr genau studiert haben. Man sieht beim ersten Blick auf dieses Bild, daß sie eine gefährliche Frau ist, daß heißt gefährlich für Männerherzen. Hinter diesen verschleierten Augen liegt ein geheimnisvoller Abgrund, der, wie Goethe sagt, reizt, sich hinabzustürzen.“

Viktor schien in den Anblick eines ihm gegenüberhängenden Gemäldes vertieft, den Worten seines Gefährten keine volle Aufmerksamkeit zu schenken.

„Sie sind ein gütiger Beurteiler, lieber Baron,“ entgegnete er indessen artig. „Die Rezensenten, glauben Sie

mir, werden den Reuling ganz anders kritisieren. Leider erkenne ich selbst nur zu genau, wie viel mir noch fehlt.“ Dabei erhob er sich und trat an ein Gemälde heran, in dessen Anblick er sich ganz zu vertiefen schien.

Der Baron lächelte, er begriff, daß der junge Mann einem Gespräch über die Baronin auszuweichen suchte, fühlte sich aber um so mehr geneigt, das Thema weiter zu verfolgen.

„Appropos,“ wandte er sich nach kurzem Schweigen zu Viktor, „sehe ich Sie heute Abend bei der Baronin?“

„Sie war ja so liebenswürdig, mich einzuladen,“ entgegnete der junge Künstler.

„Und Sie gehen natürlich hin?“

„Ich werde nicht ermangeln —“

„Wie gezwungen das klingt, Lenz, als kostet es ein Opfer, die Solree Juttas zu besuchen, und doch weiß ich, daß Sie so gern dort sind und gern dort gesehen werden.“

Er hatte das letzte Wort besonders betont. Ueber Viktors Stirn flog eine leichte Röte.

„Wer besucht nicht gern die Gesellschaften der Baronin von Brandstedt?“ erwiderte er ausweichend. „Gibt es doch in ganz Berlin kein Haus, in dem eine reichere und liebenswürdigere Gastfreundschaft gelibt wird.“

„Da haben Sie recht. Ich kenne in der Tat kein gastfreundlicheres Haus, als das meiner Kousine. In früheren Zeiten, als der Herr Gemahl noch lebte, ging es dort freilich noch luxuriöser und freier zu. Die Wittwenschaft zieht Jutta noch engere Schranken.“

„Sie kannten den Gemahl der Baronin genau?“

Es war mein bester Freund, ein lebenslustiger Mensch, und schön wie ein junger Gott. Jutta hat ihn unbeschreiblich geliebt und lange tief betrauert. Sie konnte sich gar nicht in das schreckliche Verhältnis finden, das sie so plötzlich traf. Sie wissen doch, daß der Baron im Duell fiel?“

„Im ganzen weiß man auch nicht viel darüber. Die ganze Angelegenheit ist in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt, das wohl nur meine Kousine aufklären könnte. Die Affäre ist in Paris vor sich gegangen, aber nicht einmal der Name des Gegners meines armen Veters ist bekannt geworden. Jutta sagte, es sei sein letzter Wunsch gewesen, daß dieser Name nicht in die Öffentlichkeit gelange, und diesen Wunsch hält sie heilig.“

„Das finde ich sehr natürlich und sehr taktvoll von der Baronin,“ entgegnete Viktor. „Warum auch die Geheimnisse eines Lebens aufdecken, das schon sein Ende gefunden hat!“

„Allerdings, aber von dem leidenschaftlichen Charakter Juttas hätte ich anderes erwartet — etwas von Rachegefühlen und Vergeltung. Aber man täuscht sich immer in den Weibern. Hinter der sanftesten Außenseite birgt sich so oft eine Megäre, während ein äußerlich stolzes und leidenschaftliches Weib ein Engel an Sanftmut sein kann.“

„Halten Sie die Baronin Brandstedt wirklich für einen Engel an Sanftmut?“

„Ich habe leider nicht das Glück, ihr nahe genug zu stehen, um darauf schwören zu können. Sie — Lenz — wissen das jedenfalls besser. Ihr Bild läßt eher auf das Entgegengesetzte schließen.“

Viktor zuckte die Achseln.

„Ich habe mein Bestes getan. Es täte mir leid, wenn das Porträt der Baronin einen anderen als günstigen Eindruck machte. Der Fehler läge dann allein an mir.“

Er hatte das in sehr gemessenem Tone gesagt und stand jetzt auf, als wünsche er das Gespräch abzubreaken.

Auch der Offizier hatte sich erhoben. Schweigend schlenderten beide durch die Säle hin, dem Ausgange zu.

„Wollen Sie mit mir frühstücken?“ fragte der Baron am Ausgange.

Mit Vergnügen.“

(Fortsetzung folgt.)

Perlen des Willens

Der Lagerumsatz wird durch Einheitsläden wesentlich erhöht und zwar 10—12mal jährlich gegen 5mal im Warenhaus. Die Markstadt-Gesellschaft setzt sogar das 20fache um, nämlich 10 Millionen in ihren beiden größten Läden, bei einem Lagerbestand im Werte von 500 000 RM.

Während 1913 in Deutschland für zwanzig Millionen Mark Kupfergeld im Umlauf war, kursieren heute nur noch für acht bis neun Millionen Mark Kupfermünzen.

Auf der Erde gibt es insgesamt 25 175 Abgeordnete in den Parlamenten, sonderbarerweise entfallen davon allein 3000 auf die kleine Schweiz, Deutschland hat in Reich und Ländern 2367 Abgeordnete.

In der Gemäldegalerie des Louvre in Paris finden nur solche Bilder Aufnahme, deren Maler mindestens zehn Jahre tot sind.

Der erste weibliche Theaterdirektor war die Schwiegermutter des großen französischen Lustspiel dichters Molière. Merkwürdigerweise wurden aber unter ihrem Regiment noch alle Frauenrollen von Männern dargestellt.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika wurden im Jahre 1929 nach den Angaben des Präsidenten der Amerikanischen Kunsthandlervereinigung Newlin Price für eine Milliarde Mark Kunstwerke verkauft. Das teuerste Bild, das verkauft wurde, war Piero della Francescas „Kreuzigung“. Es ging für 1½ Millionen Mark fort. Wie es heißt, ist dieser Umsatz in Kunstwerken der größte, der seit dem Jahre 1913 in Amerika erzielt wurde.

Ägypten und Guatemala haben verhältnismäßig die wenigsten Schulen der zivilisierten Welt.

Herzog Emil August, der zu Beginn des vorigen Jahrhunderts in Sachsen-Gotha-Altenburg regierte, erschien vor seinem Staatsrat stets in der Tracht eines chinesischen Mandarins.

Denk-Aufgabe

Fluchtverdacht.

Ein leichtlebiger Graf hatte bei einem Darlehnsvermittler nach und nach beträchtliche Summen, auf seine zu erwartende Erbschaft in Höhe von 138 000 RM. ausgenommen, so daß die Schulden im Laufe der Zeit fast die Hälfte der Erbschaft ausmachten. Als daher die Erbschaft fällig wurde und der Testamentsvollstrecker dem Grafen die Erbsumme in Gestalt eines Schecks übergeben hatte, beschloß der Graf, seine Schulden vorerst nicht zu bezahlen, sondern mit dem Geld ins Ausland zu fliegen. Der Darlehnsvermittler, der von dem Abflug des Grafen Wind bekommen hatte, hatte nur noch soviel Zeit, sich in sein Auto zu stürzen und zu versuchen, das Flugzeug irgendwie einzuholen. Er hatte Glück. Denn der Graf, der das Flugzeug selbst flog, hatte auf einer einsamen, von jeder menschlichen Behausung kilometerweit entfernten Sandfläche, in unmittelbarer Nähe der Grenze notlanden müssen. Der Darlehnsvermittler, der ebenfalls seinen Wagen selbst steuerte, kam bei dem Flugzeug just in dem Augenblicke an, als der Graf die kleine Reparatur beendet und seinen Sitz wieder eingenommen hatte. Noch atemlos von der Verfolgungsjagd, stand der Darlehnsvermittler neben dem startbereiten Flugzeug, aus dem heraus der Graf schadenfroh winkte. Was sollte der Darlehnsvermittler, der in seiner Wut einen mehrschüssigen Revolver gezogen hatte, nun tun, um zu seinem Gelde zu kommen?

Können Sie sagen, wie sich der Darlehnsvermittler, ohne gegen das Strafgesetzbuch zu verstoßen, helfen könnte?

Ein raffinierter Gaunerkniff.

Alle Krimis
Viel Spaß
S. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Immer wieder werden neue Methoden erfunden, um auf dem Wege eines Kaffibers unerlaubte schriftliche Mitteilungen in das Gefängnis hinein oder aus ihm heraus gelangen zu lassen. Ein besonders raffinierter und „knifflicher“ Kaffiber verursachte jüngst der Kriminalpolizei besonders Kopfzerbrechen. Lange sann der auf Kaffiber besonders eingearbeitete Beamte über die rätselhaften Zeichen des Kaffibers (siehe Abbildung) nach. Plötzlich kam ihm die Erleuchtung: er hatte den Kniff herausbekommen.

Wenn Sie den Kniff auch heraus haben, können Sie ebenfalls die wichtige Mitteilung entdecken.

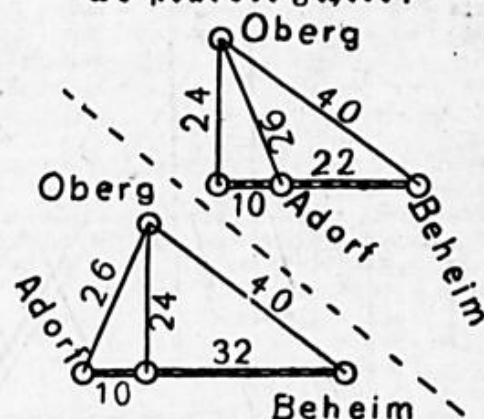


Auflösung der Denkaufgaben aus voriger Nummer:

Wer war der Mörder?

Zunächst hielt die Kriminalpolizei den „studierten“ Mann des Nordes verdächtig, da das verlangte Buch auf einen besonders vorgebildeten schließen ließ; nach Untersuchung des Zettels durch einen Schriftsachverständigen mußte man aber den Arbeiter bzw. den Handwerker für den Täter halten und zwar aus folgenden Gründen: Ein Akademiker wird wissen, daß der Name Riebsche sich mit einem „s“ schreibt; der Schreiber des Zettels scheint es aber nicht genau gewußt zu haben, denn er schrieb hinter das „i“ sofort ein „f“ und verbesserte erst hinterher das „f“ in ein „s“; auch setzte er dann bei dem „f“ der Silbe „sch“ neu an. Desgleichen mußte er erst überlegen, ob sich das Wort „Zarathustra“ hinter dem ersten „i“ mit einem „h“ schreibt; auch nach dieser Überlegungspause fing er neu an zu schreiben, was aus dem Hals des „h“ hervorgeht. Beim zweiten „i“ wollte er zunächst wieder ein „h“ einfügen, nahm aber dann nach längerer Überlegung davon Abstand, setzte wiederum zum „ra“ neu an. Ein Akademiker hätte die Namen Riebsche und Zarathustra in einem Zuge geschrieben. Durch Beobachtung dieser feinen Anhaltspunkte gelang es dann auch der Kriminalpolizei, den wirklichen Täter habhaft zu werden, der nach Vorlegung des Verlangzettels seine Tat auch eingestand.

Wo steckt der Fehler?



Der Fehler steckt in der Zweideutigkeit der distanzierten Aufgabe; denn der Lehrer vernahm, zu erwähnen, daß Adorf westlich, Beheim östlich der kürzesten Straße liegt. Die Figuren veranschaulichen die beiden nach der distanzierten Aufgabe richtigen Lösungen.